



im Wettlauf mit dem bösen



„Wer oft mit Monstern kämpft, muss aufpassen, dass er nicht selber eins wird.“ Thomas Müller fingert eine Zigarette aus der Schachtel. Der 36-jährige Wiener kennt sich aus mit den Abgründen der menschlichen Psyche: Immer wenn die Polizei auf der Suche nach Serienmördern im Dunkeln tappt, kommt er zum Einsatz. Je ungewöhnlicher und grausamer die Fälle, desto wahrscheinlicher landen sie auf seinem Schreibtisch im österreichischen Innenministerium. Dann erstellt der Leiter des kriminalpsychologischen Dienstes Profile – anhand der Tatortfotos, Polizeiberichte und Obduktionsprotokolle. Aus diesen scheinbar unzusammenhängenden Spuren puzzelt er das Bild des unbekannteren Killers zusammen. Meistens mit Erfolg.

Wie bei dem Briefbombenattentäter Franz Fuchs. Ein Anflug von Ekel huscht noch heute über Müllers Gesicht, wenn er an den Fall im Februar 1995 in Oberwart denkt. Bei Tagesanbruch fand man vier verstümmelte Leichen auf einer Wiese. „Ein grässlicher Anblick. Die Männer lagen sternförmig um einen Ständer herum.“ Die Opfer waren Roma, die der in Österreich fieberhaft gesuchte Briefbomber Franz Fuchs mit einer heimtückisch konstruierten Bombenfalle in den Tod gelockt hatte. Die Tat war der tragische Höhepunkt einer Attentats-Serie, die Österreich zwei Jahre lang geschockt hatte.

Der Mörder verwischte geschickt seine Spuren. Doch Müller gab dem Phantom schon bald ein Gesicht. Während sich die Fahnder noch in Verschwörungstheorien verhedderten, erkannte der Profiler: „Die Bajuwarische Befreiungsarmee, die in den Bekennerstreifen auftaucht, ist ein Hirngespinnst. Hinter den Anschlägen steckt ein Einzeltäter.“

Der Wiener analysierte die Bauweise der Bomben, die Bekennerstreifen und die Auswahl der Opfer. Aus diesen Daten setzte er das Profil zusammen: Ein alleinstehender Mann, lebt in Niederösterreich, Kärnten, dem Burgenland oder der Steiermark. Der Täter ist ordnungsliebend, wohnt in einem Einfamilienhaus. Hat sehr gute Kenntnisse in Elektronik und Chemie. Verfügt über viel Zeit, um solche ausgetüftelten Bomben bauen zu können. Ein Arbeitsloser oder Pensionär vielleicht. Seine konservative Denkweise wiederum spräche für einen Herrn um die 50.

Ohne Kristallkugel und Zauberstab erahnte Müller auch weiterführende Details. Der Ablauf der Attentate und der Inhalt der Briefe lasse auf einen markanten Einschnitt im Leben des Täters schließen, der mit Ausländern zusammenhängen könnte. Später stellte sich tatsächlich heraus, dass eine Beziehung des Bombenlegers mit einer Jugoslawin gescheitert war. Die Frau verschwand von einem Tag auf den anderen mit seinen Ersparnissen. Eine bittere Enttäuschung für den aus einem steirischen Dorf stammenden Einzelgänger. Er verübte einen Selbstmordversuch und fand sich schließlich als Arbeitsloser wieder. Wie ein Maßanzug passte Müllers Darstellung auf den 48-jährigen Vermesungstechniker Franz Fuchs, der 1996 gefasst wurde. „Ich fange mit meinen Profilen keine Verbrecher. Ich helfe der Polizei, sich auf bestimmte

Charaktere zu konzentrieren. Dann schlage ich besondere Techniken vor, um diesen Verbrecher-Typus aus seinem Versteck zu locken“.

So geschah es auch beim Briefbombenattentäter. „Die Analyse zeigte: Der Täter muss eine zwanghafte Person sein. Solche Leute brauchen viel Zeit, um sich auf neue Situationen einzustellen.“ Also setzte Müller das „Bombenhirn“ gezielt unter Stress. Er veröffentlichte das Täterprofil, um den Druck auf den Unbekannten zu erhöhen. „Er wusste jetzt, was wir von ihm wissen, und das

Kollaps bekomme.“ Es ist, als dämpfe sein tiefer Ton den Wahnsinn um ihn herum. Er erspart hart und unnahbar. Er muss sich schützen, psychische Belastung ist enorm.

Sein legendärer Lehrmeister Bob Ressler mit dem Film *Das Schweigen der Lämmer* Rolle des FBI-Chefs ein Denkmal gesetzt, litt unter Albträumen und magerte bis auf Knochen ab. Seine schockierenden Einsichten muss ein Profiler für sich behalten. Beim Abschied von seiner Frau und den Kindern darf er

## Meist morden die Monster nur im Kino. Doch wie sehen Serientäter in Wirklichkeit aus? Thomas Müller ist ihnen auf der Spur. Der Wiener hat beim FBI gelernt und erstellt Profile von Massenmördern.

machte ihn nervös.“ Wenig später drehte Fuchs bei einer harmlosen Verkehrskontrolle durch. Die Rechnung des Profilers war aufgegangen.

„Wir arbeiten mit Wahrscheinlichkeiten, nicht mit Gewissheiten“, sagt Müller. Und trotzdem: „Hinter dem Profiling steckt die Anwendung streng wissenschaftlicher Methoden.“ Jeder Tatort wird nach einem Raster untersucht, die daraus gewonnenen Daten werden gespeichert und analysiert. Ein spezielles Computerprogramm vergleicht die Merkmale des Falls mit ähnlich gelagerten Taten und zeigt Parallelen. „Das hilft uns, eine Serie zu entdecken. Viele Täter sind heute sehr mobil: Sie morden in unterschiedlichen Ländern.“ Deswegen glaubt der Spezialist auch, dass in Europa einige Serientäter unentdeckt ihr Unwesen treiben.

Gleichgültig, wie bestialisch ein Mörder foltert oder metzelt, ein Profiler muss seine Abscheu überwinden, um am Tatort die Handschrift des Täters zu entziffern. Wie hat er sein Opfer entstellt? Quälte er es lange oder tötete er schnell? Was sah und was hörte er? Mit solchen Fragen setzt sich Müller auf die Fährte des Killers. Denn die Persönlichkeit des Unbekannten offenbart sich in seinen Entscheidungen. „Ich muss mich aber auch in das Opfer hineinleben. Ich brauche eine Vorstellung davon, warum dieser Mensch ausgewählt wurde. Wie hat er auf die Dinge reagiert, die ihm zugefügt wurden? Nur dann kann ich auch das Verhalten des Täters nachvollziehen.“ Müller fingert eine Zigarette aus der Schachtel. „Eine grauenvolle Arbeit.“ Er deutet auf eine dicke Akte, die auf seinem Schreibtisch liegt: „Hier drin sind die Fälle von 17 Frauen gesammelt, die vergewaltigt wurden. Zwei der Überlebenden haben sich inzwischen umgebracht. Wenn ich nicht intensiv arbeite, liegt bald die nächste in der Leichenhalle.“

Der Beruf des Profilers ist ein Wettrennen gegen das Böse. Gefühle dürfen keine große Rolle spielen. Auf Fragen nach seinem Innenleben reagiert der ehemalige Streifenpolizist bissig: „Ich bin so ausgebildet worden, dass ich nicht sofort einen

wie andere Menschen von seinem Job plaudern.“ Heute haben wir ein abgeschnittenes Frauenhaar auf einer Müllhalde gefunden.“ Müller forscht es nüchtern: „Man ist tunlichst beraten, bei seiner Arbeit Gefühle aus dem Spiel zu lassen.“

Müller hat noch andere dicke Fische gefangen. Dem Prostituiertenmörder Jack Unterweyerer 1991 auf die Spur. Müller war kaum fertig mit dem Studium, da verglich er eine Mordserie Prostituierten aus Österreich und in den USA fand eine verbüffende Gemeinsamkeit: „Die Frauen wurden alle mit ihrer eigenen Unterwäsche stranguliert“. Die Taten hatten eine Handschrift – und zwar die von Jack Unterweyerer von der Wiener Schickleria zeitweise als „Friedrich Schiller“ gefeierte Mörder stritt alles ab. Unterweyerer konnten trotzdem mit Hilfe der Tatortanalyse Frauenmorde nachgewiesen werden. Nach seiner Verurteilung erhängte sich der Frauenmörder.

Der Profiler unterscheidet zwischen zwei Typen. „Es gibt den geplanten und den ungeplanten Mörder“, erklärt Müller. Diese Kategorisierung liefert wichtige Anhaltspunkte für die erste Beschreibung. Der organisierte Täter bringt viel Zeit mit Vorbereitung, packt Fesseln oder Fesseln ein und vertuscht seine Spuren. Er ist meist intelligent und redigiert anders der unorganisierte Täter. Er lebt häufig in einer Wahnwelt. Bei seinen impulsiven Übergriffen geht er ein hohes Risiko ein, geschnappt zu werden. Oft beraubt er die Opfer ihrer Individualität, indem er sie bewusstlos schlägt oder erstickt. „Häufig vermischen sich beide Täterkategorien, aber auch miteinander“.

Ein Täterprofil zu erstellen ist eine schöpferische Arbeit. Der Computer ist dabei nur ein Hilfsmittel. Man kann ihn mit allen grammatikalischen Regeln füttern, trotzdem schreibt er deshalb noch kein Buch. Müller steht vor einer mit Auszeichnungen geschmückten Wand und zündet sich eine Zigarette an. „Klare Profile sind das Höchste und das Beste.“



Die wirklich Verrückten sind leicht zu fangen, Serienmörder nicht. Um sich besser in die Denkweise der unbekannteren Täter hineinversetzen zu können, interviewt Müller inhaftierte Killer. „Sie sind die wahren Experten in Sachen Mord“. Durch diese Gespräche tauchen Profiler tiefer in die verquere Logik der Täter ein. Auch die Bluttaten anderer Killer werden so durchschaubarer. „Manche Täter sprechen gefühllos und sehr klar über ihre Verbrechen. Ohne diese Informationen könnten wir unsere Arbeit nicht machen.“

In den 70er Jahren begann das FBI, Daten über Gewaltverbrecher zu sammeln und zu kategorisieren, damit sich ausgebildete Polizisten leichter in die Psyche des Mörders hineinversetzen können. In hunderten von Einzelinterviews arbeiteten sie wiederkehrende Tätertypen und Verhaltensmuster heraus. Tierquälerei, Brandstiftung und Bettnäsen fanden sich bei allen Serientätern. Oft handelt es sich bei solchen Mördern um zornige Verlierertypen, die in ihrer Kindheit physisch und emotional gequält wurden. Eine gestörte Sexualität ist bei fast allen Mordserien die Triebfeder. „Auch Morde ohne Vergewaltigung können Sexualmorde sein“, erläutert Müller. So onanieren Täter beispielsweise vor der Leiche oder bekommen beim Anblick gestohlener Trophäen eine Erektion. Und da ein Mord nie so gut wie die Phantasie sein kann, verfeinern sie ihre Tötungsrituale im Laufe der Zeit. Der eine quält seine Gefangenen mit speziell entwickelten Foltermethoden, der andere lässt sein Opfer im Wald frei, um es gleich darauf zu erschießen.

„Die Intelligenz des Mörders spiegelt sich in seiner Tat wider“, sagt Müller. So verblüffte Jeffrey Dahmer aus Milwaukee mit einem ungewöhnlich hohen IQ. Dahmer tötete 17 junge Männer und verspeiste sie teilweise. „Dahmer war sehr höflich und zuvorkommend“, erinnert sich Müller an ein Gespräch im Hochsicherheitstrakt. „Von ihm habe ich viel über Machtbesessenheit und Manipulation gelernt.“ Dahmer betäubte seine Opfer mit Schlafmitteln, bohrte ihnen Löcher in die Köpfe und schüttete Säure hinein. Er glaubte, dass so das Gehirn abstirbt, der Körper aber weiterlebt. „Auf diese Weise wollte er sich Sex-Zombies schaffen“, erklärt der Profiler. Reue zeigte im Gespräch mit Müller bisher keiner der Täter. Auf die Frage: „Wie lange würde es dauern, bis du das nächste Opfer umbringst?“ antwortete Dahmer freundlich: „Eine Woche.“ Dahmer wurde 1994 von einem Mithäftling umgebracht.

Serientäter seien oft Künstler der Manipulation. Sie wollen Nähe schaffen. „Man darf sich aber auf keinen Fall um den Finger wickeln lassen und muss Distanz wahren.“ Ein Kollege des FBI wirkte nach der Hinrichtung eines Mörders völlig verwirrt und orientierungslos, als hätte er einen engen Freund verloren. Gegen eine solche Gefühlsverwirrung zündet sich Müller wieder eine Zigarette an: „Ein Profiler muss sein wie eine Schnecke, die über eine Rasierklinge kriecht. Wenn sie geradeaus rüberkriecht, passiert ihr nichts. Wenn sie seitlich abweicht, endet es tödlich.“

TEXT: ALEXANDRA CAVELIUS

schen und bestenfalls seinen nächsten Schritt kalkulieren. Drei Frauen sind schon tot, zwei weitere konnten entkommen. Eine erst vor wenigen Monaten. 6500 Spuren hat die Kripo Stuttgart bis jetzt verfolgt, 2500 Speichelproben untersucht und Einsatz-Kommandos von bis zu 50 Beamten losgeschickt. Ohne Ergebnis. Es gibt kein taugliches Phantombild und kein ersichtliches Motiv.

In Fällen wie diesen greift die „Operative Fallanalyse“ (OFA) ein. Tröster leitet die Gruppe in Kehl. Er hat als einer der ersten Deutschen eine Ausbildung zum „Criminal Profiling“ absolviert. Sein achtköpfiges Team untersucht die Details des Verbrechens. Jede Sekunde der Morde wird rekonstruiert, jede noch so unscheinbare Spur analysiert. Die Spezialisten interpretieren Ort, Raum, Zeit und Tathergang. Am Ende steht ein „Verhaltensfingerabdruck“, der den LKA-Beamten helfen soll, ihren Suchradius einzugrenzen.

Die OFA-Experten unterstützt dabei auch ein neues Computerprogramm, das „Violent Crime Linkage System“, kurz Viclas. Das ist eine umfassende Datenbank mit vergleichbaren Delikten. Sollte irgendwann, irgendwo ein Mord wie in Kehl geschehen sein, erfährt es Tröster sofort. Trotz EDV-Technik, grenzübergreifender Ermittlungen mit der französischen Polizei und einer wachsamem, bewaffneten Bürgerschaft muss Kripo-Pressesprecher Emil Roth auch heute, eineinhalb Jahre nach dem ersten Mord, einräumen: „Wir wissen nicht, was der Mann will.“ Immerhin ist Profiler Tröster inzwischen so gut wie sicher, dass es sich um einen Serienmörder handelt.

Die Statistik erfasst als Serienmörder, wer mindestens drei vorsätzliche Morde verübt hat. Zwischen 1945 und 2000 wurden in Deutschland 75 solcher Täter verurteilt. Aber 22 Mordserien mit 83 Opfern sind ungeklärt geblieben. Kehl muss weiter zittern. **prbh**

sch